

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:
Vierteljahr 1,25 Mk. ohne Beleglohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Vorsatzzeile 25 Pfg.
Die Reklamezeile 70 Pfg.

Filialen in: Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Schweighausen, Oberhof, Attenhausen, Homburg, Elisenhütte.
Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Fernsprechanruf Nr. 24.

Nr. 48.

Druck und Verlag:
Buchdr. Heinr. Müller, Nassau (Lahn).

Freitag, 25. April 1919.

Verantwortung:
Arthur Müller, Nassau (Lahn).

42. Jahrg.

République Française.
Administration des Territoires
Allemands Occupés.
GEROLE d'UNTERLAHN.
(Hesse-Nassau).

Bekanntmachung

Im Nachgang zur Verordnung des Oberkommandierenden der Alliierten Armeen vom 4. März 1919 über die Zensur von Büchern, Broschüren, Abhandlungen, literarischen und künstlerischen Veröffentlichungen wird mitgeteilt, daß Buchhandlungen, die sich Werke französischer Verleger beschaffen wollen, ihre Bestellungen am besten durch den Administrator an den Oberbefehlshaber der X. Armee (Büro für Vorkaufangelegenheiten, Presse) richten.
Dies, den 22. April 1919.
Der Chef der Militärverwaltung des Unterlahnkreises.
Chabras, Major.

Die Vollmacht der deutschen Abordnung.

Berlin, 21. April. In der Friedensfrage ist ein schneller Wechsel eingetreten. Nach der ersten im Namen der alliierten und assoziierten Regierungen überreichten Note mußte man die Ansicht sein, daß die nach Versailles ein-geordnete Abordnung lediglich den Text der Friedenspräliminarien in Empfang nehmen sollte, ohne daß ihr Gelegenheit gegeben werde, darüber in einen Meinungsaustausch einzutreten.
Unter diesen Umständen lag kein Anlaß vor, unsere Friedensdelegation in Bewegung zu setzen, sondern es wurde der Entente mitgeteilt, daß drei höhere Beamte bestimmt seien, den Vertragsentwurf abzuholen.
Schon gestern Abend ist eine zweite Note eingelaufen, die ersucht, die deutsche Reichsregierung möge eine Delegation entsenden, die ebenso zu Verhandlungen über alle in Betracht kommenden Friedensfragen bevollmächtigt sei, wie es die Vertreter der assoziierten Regierungen auch sei.
Das Reichskabinett ist heute zu einer Sitzung zusammengetreten, an der auch die gewählten deutschen Friedensdelegierten teilnahmen. Das Ergebnis der Sitzung ist, daß sich die deutsche Regierung bereit erklärte, eine Delegation nach Versailles zu senden, die bevollmächtigt sein soll, aber alle Friedensfrage zu verhandeln unter der Voraussetzung, daß unsere Delegation völlige Bewegungsfreiheit

und Gelegenheit habe, dauernd in brieflicher, telegraphischer und telefonischer Verbindung mit Berlin zu bleiben. Es wird in der Antwortnote hinzugefügt, daß unsere Abordnung voraussichtlich nicht vor dem 28. April eintreffen kann.

Durch diese Wendung wird die Aussicht eröffnet, daß ein Friedensschluß zustande kommt durch gegenseitige Verhandlungen.

Berlin, 23. April. Im Anschluß an das Telegramm, mit dem die deutsche Regierung am Abend des 19. April die Einladung der alliierten und assoziierten Regierungen am 25. April nach Versailles beantwortete, überbrachte General Ribbentrop an die deutsche Wehrmachtstandskommission in Spa am 20. April, nachmittags 5.25 Uhr folgende Note:

Der Vorsitzende des Ministerrats und Kriegsminister telegraphierten am 20. April 1919 Nr. 2026:

Ich bitte Sie, der deutschen Regierung die folgende Antwort der alliierten und assoziierten Regierungen zu übermitteln:

Die alliierten und assoziierten Regierungen können nicht Abgesandte empfangen, die lediglich zur Empfangnahme des Wortlautes der Friedensartikel ermächtigt sind, sowie es die deutsche Regierung vorschlägt. Die alliierten und assoziierten Regierungen sind verpflichtet, von der deutschen Regierung zu fordern, daß Bevollmächtigte nach Versailles entsandt werden, die ebenso vollständig ermächtigt sind, die Gesamtheit der Friedensfragen zu verhandeln wie die Vertreter der alliierten und assoziierten Regierungen.

Der Reichsminister des Auswärtigen hat am 21. April nachmittags seinem Vertreter in Spa telegraphiert:

Bitte dortigen französischen Vertreter zur Weitergabe an die alliierten und assoziierten Mächte mitzuteilen:

Nachdem der französische Ministerpräsident und Kriegsminister der deutschen Regierung die Aufforderung der alliierten und assoziierten Regierungen übermittelt haben, die deutschen Delegierten mit entsprechenden Ermächtigungen zu Verhandlungen über die Gesamtheit der Friedensfragen zu versehen wie die Vertreter der alliierten und assoziierten Regierungen sie besitzen, hat die deutsche Regierung in der Voraussetzung, daß im Anschluß an die Uebergabe des Entwurfs des Präliminarfriedens-Verhandlungen über den Inhalt beabsichtigt werden, folgende mit entsprechenden Vollmachten versehene Personen als Delegierte bestimmt:
Reichsminister des Innern Graf Brockdorff-Raunau, Reichsjustizminister Landsberg, Reichspostminister Giesbert, Präsident der

preussischen Landesversammlung Leinert, Dr. Karl Melchior, Professor Dr. Schlichting. Als Begleiter der Delegation sind weitere Personen in Aussicht genommen, deren Name und Stellung die deutsche Regierung baldigst in einem zweiten Telegramm bekanntgeben wird.

Die deutsche Regierung ist bereit, die vorstehend bezeichneten Personen nach Versailles zu entsenden, wenn ihr die Zustimmung gegeben wird, daß den Delegierten und ihren Begleitern während ihres dortigen Aufenthalts Bewegungsfreiheit, sowie freie Benutzung des Telegraphen- und Telephonverkehrs mit der deutschen Regierung gewährleistet wird. Sie behält sich vor, für einzelne Friedensfragen noch besondere Sachverständige zu ernennen. Abreise der Delegierten und ihrer Begleitung dürfte sich jedenfalls um einige Tage verzögern.
gez. Graf Brockdorff-Raunau.

Einberufung der Nationalversammlung.

Weimar, 23. April. Wie hier verlautet, finden im Augenblick zwischen dem Präsidenten der Nationalversammlung und der Reichsregierung wegen einer sofortigen Einberufung der Nationalversammlung Verhandlungen statt. Eine Anzahl Abgeordnete hat sich telegraphisch an den Präsidenten Fehrenbach gewandt und ihn ersucht, die Nationalversammlung auf kommenden Samstag einzuberufen. Man ist der Ansicht, daß die Nationalversammlung anwesend sein müsse, wenn die Friedensbedingungen eintreffen. Es genüge den Abgeordneten nicht, daß der Friedensauschuss der Nationalversammlung, der auf Samstag nachmittags 6 Uhr nach Berlin ins Reichskanzlerpalais einberufen ist. Man müsse vielmehr mit der Möglichkeit rechnen, daß dem Friedensauschuss Fragen von außerordentlicher Wichtigkeit zur sofortigen Entscheidung vorgelegt werden, für die die Mitglieder des Ausschusses ohne vorherige Fällungsmaßnahme mit ihren Fraktionen nicht allein die Verantwortung übernehmen wollen.

Unterzeichnung am 2. Mai?

Paris, 22. April. Die „Chicagoer Tribune“, ein Wilson nahestehendes Blatt, schreibt, die Unterscheidung des Friedensvertrages mit Deutschland finde wahrscheinlich am Freitag, den 2. Mai statt. Von einer Ehrengarde begleitet, würden die alliierten Delegierten am selben Tage nach Paris zurückkehren; in feierlichem Zuge würden sie unter dem Triumphbogen „de l'Etoile“ hindurchziehen und die Avenue der Champs Elysees hinabsteigen. Wilson wird noch in der Nacht des 2. Mai

nach Brest abfahren, um sich anderen Tages nach Amerika einzuschiffen. Eine vorherige Abreise wird nicht stattfinden, denn es steht fest, daß er entschlossen ist, den Endvertrag selbst zu unterzeichnen.

Ueberfiedlung der Nationalversammlung.

Berlin, 22. April. Wie der Vossischen Zeitung mitgeteilt wird, scheint man sich in den Kreisen der Reichsregierung jetzt über die Möglichkeit schlüssig geworden zu sein, die Nationalversammlung bald möglichst von Weimar nach Berlin zu verlegen. Die Ausfüllungsarbeiten im Reichstagsgebäude sollen mit tunlichster Beschleunigung aufgenommen werden, so daß die Ueberfiedlung der Nationalversammlung nach Berlin unmittelbar nach der zu erwartenden größeren Sommerpause erfolgen dürfte.

Verorgung der Handwerksbetriebe mit Sparmetallen.

Berlin, 22. April. In Hannover fand eine Besprechung zwischen der Metallberatungs- und Verteilungsstelle für Handwerksbetriebe und Vertretern des in der Wirtschaftlichen Vereinigung der Eisenhändler Deutschlands zusammengeschlossenen Eisen- und Metallgroßhandels statt. Die Besprechung bezog sich auf die bestmögliche Versorgung der Handwerksbetriebe mit Sparmetallen durch den Handel. Dabei wurde eine vollständige Ueberreinstimmung festgestellt. Es wurde ein Ausschuss, bestehend aus elf Vertretern des einschlägigen Handels, gebildet, der in Zukunft der Metallberatungsstelle in Hannover ergänzend zur Seite stehen wird.

Keine Fischzufuhr infolge Kohlenmangels.

Hamburg, 23. April. Die trotz der Tätigkeit einer großen Zahl von Fischdampfern immer noch unzureichende Fischzufuhr infolge der Kohlennot in den letzten Tagen noch weiter zurückgegangen. Die mit den Fängen von der Nordsee eintreffenden Fischdampfer haben sämtlich außer Betrieb gesetzt werden müssen, da keine Bunkerkohlen zur Auffüllung der Dampfer vorhanden sind. In Hamburg, Altona und Ruzhafen haben aus diesem Grunde 30 Fischdampfer belagert werden müssen.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

13.

„Wah, was soll das heißen? Was — was meinst du?“ stammelt sie, vergebens nach trostiger Fassung ringend.

Wah, die mit dem Kind am Arm schon in der Tür steht, wendet den Kopf und blickt einen langen, durchdringenden Blick auf die schöne Bachwirtin, aus deren Haltung plötzlich der ganze sieghafte Stolz verschwunden ist, der sie sonst auszeichnet.

Dann winkt sie ein paarmal grinsend mit dem Kopf und murmelt: „Hast mich schon verstanden, Du!“ Die Bachwirtin ist allein. Schwer atmend steht sie mitten in der Stube. Wie ein weißer Traum liegt es ihr in aller Weidern und gitternd preßt sie die Handflächen zusammen. Ja, Sie hat verstanden.

4. Kapitel.

Mitten in der Nacht erwacht der Müller Heidrich durch ein Geräusch am Fenster. Er setzt sich verwundert auf und horcht.

Draußen liegt ein blasser, spärlicher Mondenschein über der Landschaft. Von dem Fenster aus, das an der Seitenfront des Hauses nach dem Wald zu liegt, sieht die rechts zurückgebaute Mühle ganz gespenstisch aus, und die uralten Eichen daneben gleichen schwarzen, unheimlichen Riesen.

Heidrich wirft ein paar Kleidungsstücke über und tritt leise aus dem Fenster. Der Wald wirft breite Schatten vor sich hin. Schwarzwald ragt unter dem Fenster das Dach eines niedrigen Schuppens auf. Nur links um die Hausdecke guckt der Mondhimmel.

Unmerklich späht er hinaus. Es ist nichts zu erkennen, und schon will er, an eine Täuschung glaubend, wieder ins Bett zurück, als plötzlich dasselbe Geräusch, das ihn geweckt, sich wiederholt.

Sandkorners fände, die jemand von unten an die Scheiben wirt. Zugleich nimmt Gabriel eine weibliche Gestalt wahr, die sich unendlich und hastig unten am Dunkel bewegt. Seliger Schreck durchzuckt ihn.

Die Regina! „Bei Dir steht jetzt Leben oder Verderben

und auf Deine Botschaft wart ich!“ hat er ihr gesagt. Vor dem Vater hat sie in kindlichem Gehorsam geschwiegen. Jetzt aber kommt sie selber, ihm die Botschaft zu bringen! Ja, nur Regina kann es sein!

Stärklich reißt er das Fenster auf und schwingt sich hinaus auf das Vordach des offenen Schuppens.

Zwei Sekunden später steht er unten am Rasen. Ein schmaler Streifen links dicht an der Hauswand ist vom Mond erhellt, sonst alles stockdunkel ringsum.

„Regina?“ ruft er leise mit vor Glück und Freude bebender Stimme. Dann prallt er erschrocken zurück. Auf seinem Fuß ist die weibliche Gestalt stumm aus dem Dunkel getreten. Aber es ist nicht Regina.

„Bachwirtin! Du?“ Was willst du denn da bei nachts schlafender Zeit?“ stammelt er bestürzt, enttäuscht, unfähig seinen Kummer zu verbergen. Sie sieht ihn traurig an, während ein bitteres Lächeln ihre Lippen kräuselt.

„Ja, bloß ich bins! Zu sagen hab ich Dir was, Müller.“

„Jetzt? Mitten in der Nacht? Warum?“

„Heute Tag trant sich eins ja nicht mehr heraus. Hast's selber gehört neulich, wie sie reden von uns, die Deut. Und die Babi gar, die kann mich gar nicht ausstehen, legt mir alles gleich schlecht aus. So hab ich mir halt gedacht, ist am besten in der Nacht, weil Du selber ja auch nicht mehr zusprichst in meiner Wirtschaft.“

Heidrich macht eine ungeduldige Bewegung.

„Aber wenn Dich wer sieht da, nachher ist das Gerücht recht fertig! Hättest mir morgen können Vorschlag schicken.“

„Schau. Wenns mit ganz heimlich sein müßt, daß ich Du sag, was vorgeht, Müller. Kommt am helllichten Tag zu mir, dann der, den ich meine, leicht was erfahren und sich denken, ich hätte Dich gewarnt.“

„Red deutlich. Wer ist der, und was will er mir antun?“

Sie beugt sich ganz dicht an ihn heran und zieht ihn in das Dunkel des Schuppens.

Der Verwalter Kaltenhauser, flüstert sie, und dann erzählt sie ihm alles, was der ihr heute gesagt hat. Nur von seiner Liebe und dem Heiratsantrag schweigt sie. Zuletzt schlief sie: „Jetzt weißt es. Ueber Nacht, wenns ihm einfaßt, Dir das Wasser wegzunehmen, kommt ein Boten sein. Neulich hab ich Dir geraten, es mit der Gemeinde zu halten und Pro-

zeß zu führen. Heute ist alles anders. Verkaufen müßt Du Deine Mühle in aller Stille sobald wie möglich, eh noch jemand was weiß von dem, was geschehen kann. Daß die andern streiten, wie sie wollen, und stell Dich auf die Seite der Herrschaft, damit Du gewinnst. Nachher, sobald Du einen Käufer hast, mach Dich still davon. Ich tu's auch. In Friedenszeiten ist kein Boden mehr für uns, und wird anderswo wohl auch noch zu leben sein.“

Sie schweigt. Aber Dank und Zustimmung, auf die sie gerechnet hat, bleiben aus. Nur ein Seufzer klingt leise, halb unterdrückt aus dem Dunkel zu ihr, und dann die beklemmende Frage: „Warum verratest mich das alles, Bachwirtin?“

„Hab gemeint, nach dem, was ich lebstun gesehen habe, daß der Inspektor Dich gern hat und Du ihn auch?“

„Ja?“ Martina fährt erregt auf. „So? Das hast gemeint?“

Nachher müßt schon ganz blind sein, Heidrich!“

Sie greift im Dunkel nach seiner Hand.

„Weil ich freundlich war zu ihm? Und nicht wollen hab, daß er einen Haß auf Dich wirft? Rarr! So schlecht hast mich verstanden! Kann schon sein, daß er mich gern hat, aber ich? Mit ein bißel, was mach ich mir aus ihm! Nur verderben darf ichs nicht mit ihm, schon zuerst mit wegen — Dir!“

Heidrich zieht seine Hand zurück. Wieder, wie schon oft, steigt in ihrer Nähe ein Unbehagen in ihm auf. Sie aber fährt hastig fort: „Verstanden hast mich doch? Und gell, Heidrich, Du wirst tun, was ich Dir geraten hab?“

„Rein,“ antwortet er, ohne Zögern, in festem Ton. „Mein Heimathaus verlassen, die Gemeinde hinterläßt im Stich lassen, das erlebst Du nie, Bachwirtin!“

„Und wenn er Dir Wasser wirklich nimmt? Wenn Deine Mühle feiert muß?“

„Bleib ich immer noch der Bauer Heidrich. Ein Stückel Brot wirds wohl entragen, und lieber trocken Brot essen, als ein schlechter Kerl werden, der die andern im Stich läßt, um das seine zu retten. Rein, Bachwirtin, so einer bin ich nicht.“

„Die andern, die andern!“ stößt sie erregt heraus. „Die Dich abgelehrt haben und Dir nix Gutes mehr zutrauen, zum Vaden ist's, wenn Du darun —“

„Wach, Bachwirtin! Ich hindere Dich nicht.“

Er fühlt plötzlich ihren Atem heiß über sein Gesicht strei-

Verschärfter Belagerungs- stand in Bremen.

— Bremen, 23. April. Mit Genehmigung des Senats verhängte die Stadtkommandantur den verschärften Belagerungsstand. Der telephonische und telegraphische Verkehr ist für das Privatpublikum gesperrt. Ähnliche Gespräche sind einzuschränken und werden militärisch überwacht. Sämtliche Gastwirtschaften, Kinos und Theater sind geschlossen, ebenso sämtliche Schulen. Aller Verkehr und Kirchgang wird eingestellt. Beerdigungen bedürfen der Genehmigung der Kommandantur. Gerichtliche Termine werden um eine Woche verschoben. Die Altstadt ist militärisch abgesperrt.

Die Sowjet-Republik in Ungarn bedroht.

— Wien, 23. April. Den Blättern zufolge wurde der Grenzschutz Deutsch-Oesterreichs gegen Ungarn verschärft, um auf der Flucht befindliche rote Gardisten aufzuhalten, bezogen zu entwerfen. In diplomatischen Kreisen verlautet, daß tschecho-slowakische Truppen die Offensive an der ungarischen Demarkationslinie ergreifen haben und bereits vor Noiz, eine Bahnstunde von Budapest entfernt, stehen.

Vormarsch der Tschechen gegen Budapest.

— Wien, 23. April. Die „Wiener Mittagspost“ meldet: Der Zugverkehr von und nach Ungarn ist vollkommen eingestellt. Der letzte Zug ist Sonntag 10 Uhr abends von Wien abgegangen. Gerüchtwiese verlautet, daß die Tschechen auf ihrem Vormarsch gegen Budapest bereits die Bruckstrecke erreicht, ja sogar überschritten hätten. Komorn und Raab sollen bereits von ihnen besetzt und mit starken Detachements besetzt worden sein. Auch sollen sie Montag nachmittag Papa besetzt haben, das auf der Strecke Wien-Budapest liegt.

Verhältnismahl.

Paris, 19. April. Die Kammer nahm mit 285 gegen 138 Stimmen den gefassten Antrag an, der für die Parlamentswahlen die Listenabstimmung auf Grund des Verhältnismahlsystems festsetzt.

§ Amsterdam, 21. April. Der belgische Sozialistenkongress erklärte in einer Entschließung, die Arbeiterpartei müsse an dem Grundsatze des Selbstbestimmungsrechts der Völker festhalten, sei aber mit einer belgisch-lugemburgischen Vereinigung einverstanden, die den Lugemburgern erlauben würde, im Rahmen des belgischen Staates eine weitgehende Selbständigkeit zu bewahren.

Von Nah und Fern.

Zur Konfirmation.

Die Jugend des Volkes ist seine Zukunft, diese Wahrheit ist es berechtigt erscheinen, daß in diesen Tagen die Knaben und Mädchen, die an den Konfirmationsaltar herantreten, im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses stehen. Aus den jetzigen Konfirmanden wird die Nation von morgen, werden Väter und Mütter der nächsten Generation. Darum ist es nicht gleichgültig für das Volks-

ganze, was aus diesen Kindern wird, die nun zum großen Teil in das Leben hinaustreten. Die Schule hat ihre Erziehungsaufgabe bei den meisten beendet, das Haus selbst tritt zurück mit seinem Einfluß, sie sollen selbständige Glieder des Staates, der Kirche, der Gesellschaft werden. Zentnerschwer kann da wohl die Frage auf die Herzen treuer Eltern und Lehrer, ja aller wahren Volksfreunde, fallen: Haben diese jungen Schöpfung den rechten Saft und die nötige Kraft mitbekommen, um durch die Stürme des Lebens nicht geknickt zu werden, sondern als starke Bäume daraus hervorzugehen? Was das Elternhaus und die Erzieher bisher an ihnen versäumt haben, das läßt sich nur sehr schwer wieder einholen. Darum ist dieser Tag ein Tag ernstster Selbstprüfung für alle, die an der Jugend zu arbeiten haben. Aber es gibt keinen, der nicht an seinem Teile dazu mitwirken kann und muß, daß die Schule des Lebens, in die diese jungen Menschen nun genommen werden, dazu diene, daß sie brauchbare Glieder am Volkskörper, lebendige Glieder der christlichen Kirche werden. Möchten wir all: uns dieser Verantwortung neu bewußt werden.

Ihnen, den Konfirmanden aber, unseren herzlichsten Gruß! Gott segne ihren Eintritt in das Leben! Er führe sie vom Wollen zum Vollbringen, zu immer höheren Zielen, bis sie einst das höchste erreichen: Die Krone des ewigen Lebens.

— Nassau, 22. April. Die Handwerkskammer in Wiesbaden hat für die besetzten Orte der Kreise Oberlahn, Ober- und Unterwesterwald, Westerbürg, Unterlahn und Limburg, während der Besetzungszeit, einen neuen Prüfungsausschuß für Gesellenprüfungen im Buchdruckereigewerbe bestimmt. Denselben gehören an die Herren: Buchdruckereibesitzer Georg Heil, Bad Ems, als Vorsitzender, Buchdruckereibesitzer Arthur Müller, Nassau als Meisterbesitzer und Gehilfe Wilhelm Engelmann, Bad Ems, als Gehilfenbesitzer.

Nassau, 23. April. Am zweiten Osterfeiertage hielt der M.-G.-V. „Niederkrantz“ in seinem Vereinslokal „Kettermann“ seine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr W. Wild, begrüßte die Anwesenden und dankte für ihr vollständiges Erscheinen, worauf er in einer Ansprache des gefallenen Sangesbruders, sowie der während der Kriegsjahre verstorbenen Ehren- und inaktiven Mitglieder gedachte. Der Schriftführer, Herr August Paul, erstattete den Jahresbericht: Der Verein beteiligte sich zweimal an der Kreisanleihe und auch an sonstigen Spenden. Eingezogen zum Heeresdienst waren 35 Mann. Sechs aktive Sänger befinden sich in der Gefangenschaft, hoffentlich können wir dieselben bald wieder in der Heimat begrüßen. Dem Verein gehörten vor dem Kriege 118 inaktive Mitglieder und 43 aktive Sänger an. Neu aufgenommen wurden 5 Herren, so daß der Verein heute 47 aktive Sänger zählt. Im Felde gefallen ist ein Sänger. Gestorben während des Krieges sind 3 Ehren- und 7 inaktive Mitglieder. Den Rechenschaftsbericht brachte der Kassierer, Herr Chr. Schwarz. Bei der Wahl des Vorstandes wurden sämtliche Herren wieder gewählt. Als Vereinsobmann wurde Herr Fritz Heymann bestimmt. Herr Wilhelm Noß welcher 28 Jahre und Herr Karl Schmidt, welcher 26 Jahre dem Verein angehören, wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt. Zum Schlusse sprach der Vorsitzende den Wunsch aus, auch fernerhin aufs Neue fest und treu zur Sanges Sache zu halten, damit der Verein auch

fernerhin wachsen, blühen und gedeihen könne. Nachdem einige Chöre zum Vortrag gebracht worden waren, ging man mit dem Gefühl nach Hause, wieder einmal einige schöne Stunden verlebt zu haben. Der Verein wird am Himmelfahrtstage mittags einen kleinen Ausflug nach Winden-Weindorf-Obernhof machen.

Schulnachrichten. Die Lehrerin Fräulein Schud von Nassau ist mit der Verleihung einer Schulstelle in Singhofen beauftragt worden. Herr Lehrer Schumacher in Diefighofen ist endgültig angestellt. Die Lehrerstelle in Roth übernimmt Herr Lehrer a. D. Müller in Staffel.

— Zeitgemäße Arbeiten im Gartenbau. Bei günstigem Wetter besetzt sich jeder, der noch rückständigen Arbeiten im Gartenbau zur Ausführung zu bringen. An Ort und Stelle müssen gesät werden: Erbsen, Puffbohnen, Zwiebeln, Karotten, Möhren, Schwarzwurzeln, Schnittkohl, Radies, Mairrettich sowie die Küchenkräuter: Petersilie, Pimpinelle, Borasch, Dill, Kresse, Bohnenkraut, Thymian, Salbei und Majoran. Auch können schon Rotkohl, Weißkohl und Frühkartoffeln gelegt werden und Ende des Monats an geschützten Stellen Buschbohnen, dieselben gedeihen auch sehr gut in den Jungfernbänken der Weinberge. Ferner ist es Zeit zum Auspflanzen von Früh-Blumenkohl, Wirsing, Weißkohl, Rotkohl, Oberröhrl, Kopfsalat und von Römischkohl. Um Pflanzen heran zu ziehen, läßt man auf ein Saatbeet folgende Spitzgemüse: Blumenkohl, Wirsing, Weißkohl, Rotkohl, Rosenkohl, Krauskohl, Oberröhrl und Erdkohl, auch Kopfsalat. Wer Weißkohl anlegen will, läßt 40 Gramm Grassamen auf einen Quadratmeter. Bereits im März ausgeführte Reihenlaaten von Erbsen, Zwiebeln, Schwarzwurzeln, Puffbohnen, Karotten und Möhren müssen gepackt werden und im vorigen Herbst gepflanzte Spitzgemüse wie Wirsing, Weißkohl und Rotkohl ist vorsichtig mit Jauche zu düngen bei trübem Wetter, sowie zu hacken und zu häufeln, desgleichen dünge und hacke man auch den vorjährigen Römischkohl. (Inspektor Schilling, Gelsenheim.)

— Die roten Ausweise. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß in einem Vermerk in den roten Personalausweisen (carte d'identité) der Verlust des Ausweises sofort der ausstellenden oder näheren Militärbehörde zu melden ist. Ganz zwecklos ist es deshalb, sich mit Besuchen um Neuaustellung an die Polizei zu wenden.

Statistik. Im Frieden war zahlenmäßig für jede 200. Frau kein Mann vorhanden, jetzt für jede 7. Frau.

Hat die Stundensfrau ein Recht auf Kündigung. Ein Kölner Geschäftsmann war nicht wenig erstaunt, als er von einer Frau, die ihm Samstags das Bureau putzte und die er fortgeschickt hatte, wegen Kündigungsentschädigung vor das Gewerbegericht geladen wurde. Noch mehr erstaunte er, als im Bedeutung wurde, daß die Putzfrau ein Recht auf Kündigung habe, weil sie regelmäßig an einem bestimmten Tage zum Putzen erschienen sei. Die Entschädigung mußte gezahlt werden, weil kein Grund zu sofortiger Entlassung vorlag.

Die Materialverteuerung im Buchdruckgewerbe. In welcher Weise die Materialverteuerung, die das Buchdruckgewerbe zu tragen hat, gegenüber den Friedenspreisen gestiegen ist, geht aus nachfolgender Aufstellung hervor: Farben 500 Prozent, Druckfärbstoffe 600 Prozent, Walzen 400 Prozent, Schmieröl 600 Prozent, Bänder, Zuchtmaterial und dergl. 500 Prozent, Waschmittel,

Buchmittel, Lappen 600 Prozent, Rohlen 300 Prozent, Strom und Gas 300 Prozent, Schweiß 300 Prozent, Sechsmaschinenmetall 400 Prozent, Utensilien aus Metall und Holz 500 Prozent, Klebstoffe, Kleisterseife 500 Prozent, Holzwaren, Festdraht, Packmaterial 800 Prozent, Stereotyp-Metall, Weichblei 400 Prozent, Stereotyp-Materialien 600 Prozent, Koll., Spektroskopgelder und Mehrfach 400 Prozent.

Von der Schule. Ueber die Herabsetzung der Klassenfrequenz zunächst in dem Gebiete leistungsfähiger Schulverbände hat der Kultusminister folgende Verfügung erlassen: Die Durchführung der von der Staatsregierung angekündigten Reform des Schulwesens ist in notwendig, verhältnismäßig etliche öffentliche Volksschulen so einzurichten, daß auf jede wirkliche Lehrkraft, mit Ausschluß der technischen, bei mehrklassigen Schulen höchstens 40, bei einklassigen höchstens 50 Schulkinder entfallen. Die Regierung des Provinzialschulkollegiums wolle alsbald wegen der Erreichung dieses Zieles mit leistungsfähigen Schulverbänden, namentlich solchen, in denen mehrere oder höhere Lehrkräfte vorhanden sind, Verhandlungen einleiten und über das Ergebnis bis zum 1. Oktober berichten. Es wird erwünscht sein, wenn möglichst schnell in einer erheblichen Anzahl Orten Lehrer- und Lehrerinnenstellen errichtet würden, da bei dem augenblicklichen Angebot von Lehrkräften eine sofortige Veretzung dieser Stellen durchführbar und zweckmäßig erscheint.

— Tierischer Leim. Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß im besetzten Gebiet die Beschlagnahmeverordnungen über tierischen Leim nicht aufgehoben sind und die Verordnung über den Verkehr mit Leimleder nach wie vor maßgebend ist. Die in Interessentenkreisen zur Begründung einer entgegengesetzten Ansicht in einzelnen Fällen hervorgerufenen Auffassungen, daß Leim zu den Chemikalien zu rechnen sei, deren Beschlagnahme durch den Zolltarif aufgehoben sei ist unzutreffend.

— Vom Handwerk. In letzter Zeit ist wie man uns schreibt, eine ganz erhebliche Zuzugwanderung der Jugend zum Handwerk zu beobachten, und wenn heute viele Eltern ihre Söhne dem Handwerk zuführen, so haben sie aus der Zeiten kennen gelernt, daß das Handwerk einen goldenen Boden hat. Dieses Sprichwort dürfte denn auch in der Tat für die fernere Zukunft wieder zu altem Recht gelangen, denn die Reihen der Handwerksmeister haben sich, dem Zuge der Zeit folgend, geschlossen, um durch gezielte Organisation womöglich zu einer Blütezeit zu gelangen, wie sie dem Handwerk zu früheren Zeiten beschieden war.

— Der Zuckerhandel ist nicht freigegeben. Durch die Presse gehen vielfach Nachrichten, daß der Handel mit Zucker zu einem bestimmten Teil bereits freigegeben sei. Diese Nachrichten sind unrichtig. Die Zuckerverkäufer sind im laufenden Wirtschaftsjahr in der bisherigen Weise unbeeinträchtigt weiterzuführen. Offenbar gehen jene Mitteilungen auf mißverständliche Äußerungen über die Befreiung der Zuckerverkäufer im kommenden Jahre zurück. Bezüglich dieser Schweben allerdings Erwägungen, ob es möglich ist, die Zuckerverkäufer freier zu gestalten. Diese Erwägungen sind nicht insofern noch abgeschlossen und können zu einem endgültigen Ergebnis überhaupt erst dann führen, wenn sich die Ernte des kommenden Jahres einigermaßen übersehen läßt.

Gegen den Schleifhandel mit Fleisch. Um die Ausbringung des Schlachtviehs zu erleichtern, sind vom Reichsernährungsministerium die Fleischrationen vom 17. März an auf die früheren geringen Sätze von

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

14

„Daß Dir doch raten, Heidrich,“ flüstert sie ihm ins Ohr. „Dein Unglück ist's, wenn Du da bleibst. Du weißt ja nit, sie haben Waffen gegen Dich, nit einmal unser Herrgott kann Dich mehr erretten vor der Schand, wenn —“

„Wachwirtin! Was soll das heißen?“ Mit einem Ruck hat er sie aus dem dunklen Schuppen hinausgezogen auf den jetzt mauerblauenen Rasen und starrt ihr drohend in das weiße Gesicht, aus dem ihre Augen ihm völlig schwarz entgegenflammen.

„Gib Antwort! Was steht hinter der Red? Wie kamst Du von Schand reden, wo ich mein Lebtag nit Unrechtes getan hab?“

Unter seinem eisernen Griff und den drohenden Blicken fährt sie jäh zusammen, erschrocken über das, was ihr in der Erregung wider Willen entschlüpft ist.

Im nächsten Augenblick schüttelt sie verlegen lächelnd den Kopf.

„Mußt's nit für ungut nehmen, Müller, eine Räuerin bin ich halt, weil ich mich so viel ängstige um Dich.“

„Was hast gemeint?“

„Gott im Himmel, nit! Ohne Gedanken hab ich daherge-redet, was soll ich denn auch gemeint haben? Aber schau, Müller, noch einmal bitt ich Dich: Geh fort von Friedleiten!“

Ihre Stimme ist wieder dringender geworden. Heidrich läßt ihren Arm los und wendet sich ungeduldig ab.

„Vieher zugrund gehen, als fort von Friedleiten,“ sagt er kurz, während sein Blick unwillkürlich über die Dächer hinweg den Wirbel des Leichwirts Hauses am unteren Dorfende sucht und weicht daran hängen bleibt.

Martina sieht den Blick. Und wild quillt plötzlich die Eifersucht in ihr auf.

Sie lacht kurz und spöttisch auf.

„Ach so, der Scheinheiligen Dirn wegen magst nit fort!“

„Wachwirtin,“ sagt er, sich langsam nach ihr umwendend, in strengem, kaltem Ton, „von der verbiest ich Dir zu reden. Kein Wortel fährst über sie oder ich vergeh, daß wir zehn Jahre lang Nachbarsleut gewesen sind!“

„Gern hast sie!“ schrie Martina, alle Besinnung vergerend, wild auf.

„Er nicht sie mit abweisendem Blick.“

„Und wenn, geßt's Dich was an, Wachwirtin?“

„Ja! Und tausendmal ja! Bist denn blind, Gabriel, daß Du's nit wahrnehmen willst, wie ich Dich gern hab, schon lang? Glaubst, die unreife Dirn könnt Dich je so gern haben wie ich? Die für ihren Vater zittert und Dir 'n Laufpaß geben wird, wenn ers will? Wirst Du ein, die würd' etwa zu Dir stehen, wenn Du einmal in der Not bist? Ein Narr bist, wenn Du das denkst. Ein Narr, wenn Du Deine Lieb an die verschwendest, die sich dem reichen Weitschneider versprochen hat und gern und willig den Dummkopf heiraten wird, weils ihr Vater will und sie so eine reiche Bäuerin wird!“

Heidrich bebende Hand liegt plötzlich schwer auf ihrer Schulter und drängt sie mit Gewalt nach dem nur angelegenen Hofst.

„Geh!“ sagte er rauh. „Und so oder so, laß mich in Ruh mit Deinen Ratschlägen. Kann mich nit befinnen, daß ich Dir ein Recht dazu gegeben hätt. Meinen Weg werd ich wohl auch allein finden und muß Dich schon bitten, Wachwirtin, daß Du Dich fern hältst davon.“

Ein funkelnder Blick züngelt zu ihm hinüber.

„Von Deinem Grund und Boden willst mich verjagen? Du, hüt' Dich, Müller!“

„Geh!“ ist seine Antwort, „und laß Dich nimmer bliden hier oben, nachher will ichs vergeßen, was Du Dir erlaubt hast heut.“

Er wendet sich ab. Einen Augenblick noch starrt ihm Martina mit brennenden Augen nach, dann wendet auch sie sich ab und huscht lautlos im Schatten der Bachweiden davon.

Erst an der Hintertüre ihres Hauses macht sie halt. Atemlos, gehetzt von einer Angst, die sie plötzlich überfallen hat, da sie vor sich ein Geräusch vernommen zu haben glaubt, bleibt sie einen Augenblick horchend stehen. Nichts. Nur der Bach über der Straße drüben rauscht.

Mit bebenden Fingern greift Martina nach der Türklinke und drückt sie leise nieder. Aber da legt sich plötzlich eine kalte, knochige Hand auf die ihre.

„Galt, Wachwirtin, laß mich auch mit hinein!“

Regungslos bleibt sie stehen, während es ihr eiskalt über den Rücken rieselt. Also doch! Sie hat sich nicht getäuscht. Sie braucht nicht zu fragen: Wer steht da im Finstern an den Türstod gedrückt? Sie kennt die rauhe, heisere, befehlende Stimme, und als könnten ihre Augen es wirklich wahrnehmen, trotz der schwarzen Finsternis, so sieht sie die gnomenartige Gestalt mit dem gekrümmten Rücken, den Seiteraugen und den grauen Bartstoppeln am Kinn.

Sogar das höhnische Grinsen vermerkt sie zu sehen, das des Jettich Gesicht vergerrt.

„Was willst?“ fragt sie endlich trogig. „Es ist schon spät heut, und hast mir auch keine Vorsticht geschickt.“

„Ist nit vornehm. Bin ein wenig spazieren gegangen da herum, gibt allerhand Sachen, die einen interessieren. Und wegen der späten Stund, Du mein, Wachwirtin, ich bin doch kein Fremder für Dich?“

„Was willst?“ fragt sie zum zweiten Mal, jetzt mit tollerloser Stimme.

„Fürs erste ist mir die Zeit lang geworden, seit ich Dich nit gesehen hab. Dreimal war ich da und immer hat die Gert gesagt, Du wärest nit daheim, Wachwirtin. Jetzt, mein ich, hätten wir allerhand zu plaudern mit einander, glaubst nit?“

„Nachher,“ fährt er, da sie schweigt, sich die Hände reibend, hast fort, „kannst mir auch ein Glaserl Engländer geben. Kalt ist mir geworden! Erst hinter Deiner Eichenlaub, nachher oben im Müller seinen Schuppen.“

„Ach, nachplonieren tuft mir?“

Seine Stimme nimmt plötzlich einen drohenden Klang an. „Ist, als sähe sie seine Augen funkeln in der Finsternis.“

„Glaubst, ich laß mich betrügen von Dir, wie — die andern? Du weißt, was abgemacht ist zwischen uns seit — damals, wo Dein Seliger so unversehens verstorben ist, mein bist und keinem andern laß ich Dich nit. Jetzt wirst mir schon Rechenschaft geben müssen, was die Spielerei mit dem Inspektor wieder zu bedeuten hat.“

„Und wenn ich nit will?“

„Er lacht boshaft in sich hinein.“

„Wirst schon wollen. Weist ganz gut, daß ich sonst den Reuten Beschichten erzählen könnt — vom seligen Wachwirt und —“

Martinas Hand legte sich zitternd auf seinen Mund.

Lacto-Eipulver-Ersatz

für Kuchen, Gebäck,
Tunken, Mehlspeisen
usw.

Lacto-Eipulver-Ersatz 55 Pfg. d. B.
Lacto Backpulver 12 „ „
Salicylpulver 10 „ „

Wiederverkäufer bei Grossbezug Vorzugspreise.
Lactowerk Gebr. Schredelseker, Horchheim b. Worms a. Rh.

Wie ist das zugegangen?

Erzählung nach einer wahren Anekdote
von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Es dauerte keine zehn Minuten da war es unter allen Anwesenden bekannt, daß der junge Baron von Salbern seine Brieftasche mit 50 000 Rubel verloren hatte. Dieser selbst war aus dem Vorfall nicht fortzubringen, wo er immer wieder an die Diener Anweisungen gab, wo sie suchen sollten.

Eben war er dabei, einigen näheren Bekannten, die ihm ihre Teilnahme ausdrücken, zu erzählen, wie die Brieftasche ausgefallen und aus welcher Schiene die Summe bestanden habe, als aus einem der Seitensitze ein höchst elegant gekleideter Mann trat und, ohne bemerkt zu werden, unter der Türe stehen blieb.

Der Mann mochte zwischen vierzig und fünfzig Jahre zählen, er war sehr lang und mager, ohne daß jedoch seiner Gestalt ein gewisses Ebenmaß gefehlt hätte. Sein schmales Gesicht, belebt durch ein paar große, dunkle Augen, hatte einen Ausdruck von Schlaueit, der fast zu markiert gewesen wäre, hätte nicht eine Beimischung von Humor diesem Gesicht einen eigen, interessanten Zug verliehen. In der Art, wie er da stand, wie er zuhörte, sprach sich ein gewisses Uebergewicht aus und die Beobachtung seine Stimme geltend zu machen. Mit einem wahren Falkenblick hörte er zu, als Viktor von Salbern rief:

„Du, Francois, du allein bist Schuld, hättest du besser aufgepaßt, so wäre das Geld nicht verloren gegangen; es ist jetzt ganz sicher, daß ich es auf dem Wege in das französische Theater verloren habe.“

„Also im französischen Theater waren Sie, ehe Sie hierherkamen?“ fragte der eben beschriebene Beobachter, indem er näher trat.

Man machte ihm sofort Platz. Viktor von Salbern erschrak sichtlich und stammelte mit schlecht verhehlter Besürzung:

„Wie, Herr Polizeipräsident, Sie selbst? Entschuldigen Sie, wenn mein Unfall Ihre Partie stört.“

„Meine Partie,“ entgegnete der Polizeipräsident ist mir höchst gleichgültig, wenn es sich um einen so bedeutenden Verlust handelt, den Sie erlitten haben, wie Sie soeben erzählen. Sie haben 50 000 Rubel verloren, wenn ich recht gehört habe und es ist Ihnen noch nicht gelungen, diese Summe wieder zu erhalten. Jedenfalls haben Sie doch sofort suchen lassen.“

„Gewiß habe ich das.“

„Ganz recht. Ich werde mich jetzt ebenfalls mit der Sache befassen und mein möglichstes dazu tun, damit Sie wieder zu Ihrem Eigentum kommen.“

„O, nicht doch, ich will Sie doch nicht damit belästigen, Herr Präsident.“

„Aber warum nicht; erstens ist es doch sozusagen meines Amtes es zu tun und dann sind Sie der Sohn eines alten Freundes von mir. Wenn es mir nur gelingt das Geld wieder herbeizuschaffen und zwar noch ehe der arme Salbern, Ihr Vater, der jetzt ganz sorglos spielt, etwas davon erfährt. Wie sah denn die Brieftasche aus, in welcher das Geld war?“

„Roter Korduan, an den Seiten war sie mit Gold beschlagen.“

„Und der Inhalt?“

„Hundert Banknoten, jede zu 500 Rubel.“

„Welchen Weg nahmen Sie von Ihrem Hause aus?“

Viktor von Salbern wurde verlegen, das Parquet, auf dem er stand, kam ihm förmlich vor wie heißer Lavaboden. Was hatte sich nur dieser Polizeipräsident in die Sache hineinzuüberschlagen. Derselbe war allgemein bekannt, als ein rücksichtsloser Mann, der den verborgendsten Dingen auf die Spur kam, aber die Sache war nun einmal geschehen, er mußte Antwort geben, wollte er sich nicht von vorneherein verdächtig machen. Er entgegnete daher ziemlich dreist:

„Von unserem Hause fuhr ich nach der Galerienstraße, von da über den Admiralsplatz nach dem Newskipropekt, wo ich im französischen Theater abstieg, dort einige Minuten verweilte und dann über die Antonsowskische Brücke hierherfuhr.“

Der Polizeipräsident hatte ein kleines Notizbuch hervorgezogen und notierte sich die Worte Viktor von Salberns sorgsam auf. Dieser sah ihm gespannt zu; das Gesicht des Polizeipräsidenten blieb aber so gleichgültig, als handle es sich um die einfachste Angelegenheit und nicht um 50 000 Rubel.

Während dieser Szene trat ein anderer Herr hinzu, der Viktor von Salbern leise zuflüsterte, daß sein Vater bereits begunne, sich über sein langes Ausbleiben zu beunruhigen.

Der Polizeipräsident, der diese Worte mit vernommen hatte, sagte jetzt:

„Gehen Sie hinein zu Ihrem Vater, Herr Baron, damit sich derselbe nicht länger beunruhigt fühlt. Ich werde sofort die nötigen Anordnungen treffen und ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß Sie wieder zu dem Verlorenen kommen.“

„Sie sind sehr gütig, Herr Präsident.“

„Meine Pflicht, Herr Baron.“

Viktor von Salbern stotterte noch einige Worte der Entschuldigung und entfernte sich dann, um sich zu seinem Vater zu begeben. Der Polizeipräsident sah ihm zunächst mit einem recht eigentümlichen Blick nach; und dann winkte er Francois herbei, der die ganze Zeit über in einer Ecke gestanden und ängstlich beobachtet hatte, wie sein Herr sich mit dem Polizeipräsidenten unterhielt. Er hatte es nicht gewagt vom Fleck zu gehen, da er merkte, daß der Polizeipräsident ihn beobachtete.

„Kommen Sie einmal her,“ rief der Polizeipräsident Francois zu.

Francois verneigte sich tief vor dem Polizeipräsidenten von Petersburg und trat näher an denselben heran.

„Sie sind der Diener des jungen Herrn Baron von Salbern?“

„Ja, dienen, zu dienen, gnädiger Herr, das bin ich.“

„Sie waren wohl heute den ganzen Tag mit Ihrem Herrn zusammen, wie?“

„Ja, dienen, den ganzen Tag.“

„Dann wissen Sie also genau, welche Wege Ihr Herr unternommen hat?“

„Ja, dienen, gnädiger Herr.“

„Nun antworten Sie mir einmal ganz genau. Ihr Herr fuhr nach Tisch von Hause fort, sagte er mir — wohin wars doch gleich?“

Francois, der wenig von dem verstand, was vorhin gesprochen worden war, da er etwas zu entfernt gestanden hatte, war um eine passende Antwort in der peinlichsten Verlegenheit, denn es kam ja vor allen Dingen darauf an, daß seine Aussagen mit denjenigen seines Herrn einwandfrei übereinstimmten.

„Wohin wir fuhr, gleich nach Tisch?“ wiederholte er stotternd die Frage des Polizeipräsidenten, dann wußte er nicht, was er weiter sagen sollte.

„Wenn ich nicht irre?“ setzte der Polizeipräsident unbeeinträchtigt sein Verhör fort, als bemerkte er die Verlegenheit des Dieners nicht, denn ein gewisser Verdacht war nun einmal in ihm rege geworden, „nach Wasilostrow, sagte Dein Herr.“

Francois, welcher froh war, daß er wenigstens einen Anhaltspunkt gefunden hatte, bekräftigte nun auch sofort:

„Ja, richtig, ich befinne mich, nach Wasilostrow fuhr wir.“

„Dort steigt Ihr in der dritten Linie ab?“

Francois, nun schon sicherer geworden, vor allem durch die ruhigen, freundlichen Worte des Polizeipräsidenten antwortete nun auch ohne Zögern:

„Ganz richtig, Euer Excellenz, so war es. Später fuhr wir in das kleine Theater.“

„So?“ meinte der Polizeipräsident etwas gedehnt. „In das kleine Theater. Weist du nicht, wozu Dein Herr eigentlich eine so große Summe Geldes bei sich trug?“

„Nein, das weiß ich nicht — wirklich ich weiß es nicht.“

In diesem Augenblick traten mehrere Polizeibeamten ein, die sich am Eingange postierten, um, wie es schien, die Befehle des Präsidenten zu erwarten. Mit einem flüchtigen, aber vielsagenden Blick verge-wisserte sich dieser von ihrer Nähe. Ohne sich aber stören zu lassen, fuhr er in seinem Verhör des Dieners fort:

„Zu einem Tee dantant pflegt man sonst nicht eine so bedeutende Summe mit sich zu führen — tut Dein Herr dies öfters?“

„Das weiß ich nicht.“

„Denke Dir einmal, Du ständest im Polizeihause vor mir und ich frage Dich — für jedes „ich weiß nicht“ haben wir dort so verschwiegene Leute eine Antwort von zwanzig Stockschlägen.“

Francois fuhr unwillkürlich zusammen, denn sein Blick folgte dem des Polizeipräsidenten, der hinüber zu den Polizeibeamten schielte und es genierte ihn daher nicht wenig, die stets willigen Klopfmaschinen der Polizei schon in Positur an der Türe zu erblicken.

„Willst Du mir nun gefälligst antworten?“ sprach der Polizeipräsident scharf,

nachdem er den vollständig in die Enge getriebenen Diener eine Weile forschend betrachtet hatte.

„Ich will mir die Mühe nehmen und meine Frage noch einmal stellen.“

„O, bitte sehr“, komplementierte Francois mit erneuerten Kratzfüßen. „Euer Excellenz sind zu gütig, womit habe ich diese Güte verdient.“

„Spare Dir die vielen Worte — antworte genau auf meine Fragen. Wozu nahm Dein Herr das viele Geld mit sich?“

„So viel ich mich erinnere, so beiläufig gehört zu haben, um einen Schmuck für seine Braut zu kaufen.“

„Ach, so! Und wohin fuhr er zuerst?“

„Deine vorige Angabe war falsch, Ihr seid nicht nach Wasilostrow gekommen.“

„Ach, nein,“ stammelte Francois zitternd, „wir fuhr zu dem Juwelier Berneville auf dem Prospekt, wo er auf Befehl seines Vaters einen Brautsmuck für das gnädige Fräulein Gräfin Alexandrine Orloff kaufte.“

„Und von dort?“

„Das weiß ich wahrhaftig nicht mehr.“

Der Polizeipräsident winkte nach der Türe, wo die Polizeileute noch immer unbeweglich standen.

„Kommt einmal her, man muß dem Gedächtnis des jungen Mannes etwas zu Hilfe kommen.“

„Nein, mein Excellenz!“ rief Francois schnell. „Bitte untertänigst — eben fällt mir alles wieder ein — ganz haarklein. Wir fuhr zu Ruon, der ersten Liebhaberin der französischen Gesellschaft.“

„Ach, das ist ja interessant,“ entgegnete der Polizeipräsident. Sollte Dein Herr nicht vielleicht dort die Brieftasche mit dem Gelde verloren haben?“

„Nein, nein, auf keinen Fall,“ fiel Francois schnell ein, „dort hat Herr Baron, mein Herr, die Brieftasche auf keinen Fall verloren.“

(Fortsetzung folgt.)

Gottesdienstordnung

für Sonntag, den 27. April 1919.

Evangelische Kirche Nassau.

Samstag nachm. 5 Uhr: Beichte Herr Pfarrer Moser.

Sonntag vorm. 10 Uhr: Feier der Konfirmation Herr Pfarrer Moser. Mitwirkung des Kirchenchors. Kirchensammlung für die Bezirksjugendpflege. Heiliges Abendmahl Herr Pfarrer Moser.

Nachm. 2½ Uhr: Herr Pfarrer Lic. Fresenius. Amtswoche: Herr Pfarrer Moser.

Katholische Kirche Nassau.

Donnerstag 8 Uhr: Frühmesse. 10 Uhr: Hochamt. Nachm. 2 Uhr: Andacht.

Diensthaf.

Vorm. 10 Uhr: Predigt.

Nachm. 2 Uhr: Christenlehre.

Obernhof.

Sonntag nachm. 3 Uhr: Vorbereitung zum hl. Abendmahl.

Sonntag vorm. 10 Uhr: Konfirmation und Feier des hl. Abendmahl.

Sauerkraut,

Pfund 30 Pfg. J. W. Ruhn, Nassau.

Schönen Kopffalat

und alle Sorten

Gemüsepflanzen

empfiehlt

A. Hermes, Nassau.

Stechzwiebeln,

eingetroffen bei J. W. Ruhn, Nassau.

Gelbe Rüben,

Pfund 35 Pfg. J. W. Ruhn, Nassau.

Leim,

Maschinenfett, Polieröl, Schleiföl, braunen und schwarzen Möbellack, Schellack und blonde Politur

zu kaufen gesucht.

C. MAND, COBLENZ, Schlossstr. 36.

Ausfall von Zügen wegen Kohlenmangel.

Infolge des Ausfalles der Bergwerke im Ruhrgebiet stockt seit 8 Tagen die Zufuhr von Kohlen vollständig. Die Vorräte an Kohlen in unserem Bezirk sind bereits im höchsten Maße zusammen geschmolzen, das Eisenbahnverkehr beim Anhalten des wärtigen Zustandes binnen wenigen Tagen vor dem Zusammenbruch steht.

Um den Zeitpunkt einer etwaigen Einstellung des Eisenbahnverkehrs zugunsten der Beförderung von Nahrungsmitteln, sonstiger unumgänglicher notwendiger Bedürfnisse solange als möglich hinauszuschieben, sehen wir uns genötigt, im Personennahverkehr die einschneidendsten Einschränkungen zu nehmen. Auf den schon vom 14. d. M. ab auf einigen Strecken ausgesparten Personen- und Schnellzüge müssen von Mittwoch den 16. d. M. ab sämtliche Schnellzüge und nach Frankfurt (M.) und eine große Zahl von Personenzügen unseres Bezirks auf weiteres ausfallen. Auf den Arbeits- und Berufsverkehr ist bei der Auswahl fortfallenden Züge soweit als möglich Rücksicht genommen, doch haben sich auch Einschränkungen nicht ganz vermeiden lassen.

Bei der großen Anzahl der im ganzen Bezirk zum Ausfall kommenden Züge, nicht nur von deren Aufzählung an dieser Stelle Abstand, zumal damit zu rechnen ist, daß der Folge noch weitere selbst dem dringendsten Arbeitsverkehr dienenden Züge ausfallen müssen, wenn die zugehörigen Kohlenlager schöpft sein werden. Die ausfallenden Züge werden durch Anschläge auf den Bahnhöfen bekannt gemacht, können auch bei den zuständigen Auskunftsbeamten derselben erfragt werden.

Infolge der erheblichen Einschränkungen wird naturgemäß eine starke Inanspruchnahme der noch verkehrenden Züge eintreten, kann weder die Mittfahrt noch auch die Reue von Anschlüssen gewährleistet werden. Wir richten daher an die Öffentlichkeit die dringende Bitte, im Hinblick auf die zu wartenden Schwierigkeiten jede nicht unbedingt nötige Reise bis auf weiteres zu unterlassen.

Eisenbahndirektion Frankfurt (Main).

Ein Kinderwagen, ein Kinderschlitten, ein Kinderfessel, ein Serviertisch,

alles sehr gut erhalten, zu verkaufen Näheres in der Geschäftsstelle.

Prima grossen Lachsherrn Bratbücking, Citronen Handkäse, sowie alle Gemüse zu billigen Preisen

Heinr. Umsonst, Bad Ems Wintersbergstr. 2. Telefon 11

Die unwahre Aussage, welche ich gegen Wilhelmine Müller gemacht habe, nehme ich zurück. Joh. Braun

Ein Paar guterhaltene lange Stiefel zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle.

Albert Rosenthal, Nassau

Tassen zur Konfirmation

in größter Auswahl.

Albert Rosenthal, Nassau

Spirituslack, farblos, Sprit-Ofenlack, schwarz,

loose ausgewogen, zu haben bei J. W. Ruhn, Nassau